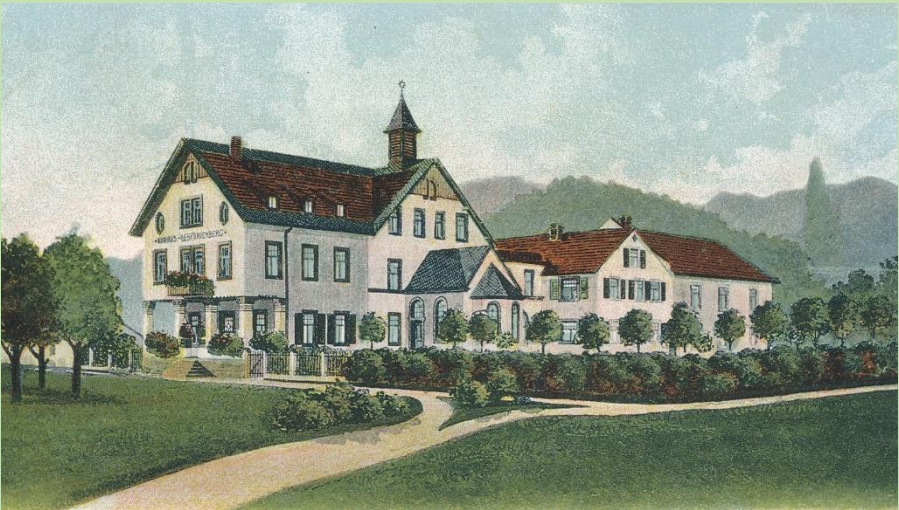


Mitteilungsblatt
der Bezirksgruppe Bad Bergzabern
des Historischen Vereins der Pfalz e.V.
15/2026



Inhalt:

Siegfried Vater: Die Familie der St. Odilie und der frühe Landausbau um Bad Bergzabern

Erich Laux: Vom Kirchenbuch zum Personalstandsregister

Buchvorstellung: Frank Klasing, Die Klingbachtalbahn

Hrsg. von der Bezirksgruppe Bad Bergzabern
des Historischen Vereins der Pfalz e.V.

Druck: Büroservice Grill, Bad Bergzabern

Redaktion: Dr. Andreas Imhoff

Bad Bergzabern 2026

Abbildung Vorderseite: „Kurhaus Liebfrauenberg“. Lithographierte Ansichtskarte

Die Familie der St. Odilie und der frühe Landausbau um Bad Bergzabern

1 Zur Vorgeschichte

Im Chor der alten Martinskirche in Billigheim befindet sich eine Freskomalerei der heiligen Odilie, die für ihren Vater Adalrich/Eticho im Fegefeuer betet. Das Fresko entstand etwa Mitte des 15. Jahrhunderts und spielt auf die Odilienlegende an, die auf historische Ereignisse in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts zurückgeht.

Zur Heiligengeschichte so viel: Odilie wurde blind geboren. Ihr Vater, Herzog Adalrich, wollte sie töten lassen, doch christliche Bitten konnten ihn umstimmen. Odilie kam in ein Kloster. Nach ihrer Taufe durch den heiligen Erhard konnte sie plötzlich sehen. Sie wurde später Schutzheilige für Blinde und des Elsässer Landes. Mit Hilfe ihrer Brüder wollte sie auf der Hohenburg ihres Vaters ein Kloster gründen. Der Vater war dagegen und erschlug im Jähzorn einen Sohn, wurde aber einsichtig wegen seines Seelenheils. Nachfolger Adalrichs wurde Adalbert, ein weiterer Bruder Odilies. Aus dem Odilienberg wurde ein Familienkloster. Odilie war dessen erste Äbtissin, ihre Nachfolgerin Eugenie, eine Tochter Adalberts.

Die Ersterwähnung Billigheims in einer Urkunde des Klosters Weissenburg vom 1. Mai 693 betrifft ebenfalls diese Zeit. Hier werden verschiedene Personen aus der Familie der St. Odilie erwähnt. Die Analyse der genannten Personen zeigt größere Zusammenhänge zwischen der Familienlinie der heiligen Odile und derjenigen des Schenkers, Mönch Hildefried. Sie werden im Folgenden näher erläutert.

Mönch Hildefried und seine Geschwister übergaben dem Kloster Land in Görsdorf und Niederbetschdorf im Elsassgau und in Billigheim im

Speyergau. Es stammte aus dem Erbe ihres Vaters Bodegisel und Großonkels Reginfried. Der Inhalt reicht also noch zwei Generationen weiter zurück, also in die Mitte des 7. Jahrhunderts. Es ist die gleiche Zeit, in welcher sich die Ereignisse der Odilienlegende abspielen.



Darstellung der Heiligen Odilie in der Pfarrkirche Billigheim

Das Kloster Weißenburg wurde kurz vor 660 vom Speyerer Bischof gegründet, um die sich im Aufbau befindliche Landeskirchenorganisation im Speyergau zusammenzufassen. Man kann deshalb annehmen, dass zu dieser Zeit auch eine erste Kirche in Billigheim entstand. Mit

der Entstehung des Klosters begann auch ein Landesausbau in der heutigen Südpfalz und im Nordelsass. Ferner ergeben sich Zusammenhänge zwischen der frühen Siedlungsgeschichte im Mittleren Klingbachtal und der Umgebung der Stadt Bad Bergzabern.

Die Frühzeit des Klosters Weißenburg war von der Klosterreform nach Vorbild der Abtei Luxeuil in Nordburgund geprägt. Die Verfügungsgewalt über das Kloster ging hierbei vom zuständigen Bischof auf den Abt über. Erster Abt war Dragobod, Bischof von Speyer, der zweite Abt Rodwin (um 680-690) stammte aus dem Adelsclan von Hildefrieds Vater Bodegisel. Aus dieser Familie signierte auch ein Vertreter namens Rodwald als zweiter Zeuge der Urkunde.¹ Der Besitz wurde als Prekarie (Rückleihe) an die Familie des Hildefried zurückgegeben. Diese konnte ihn somit weiter nutzen.

Der Historiker Eugen Ewig schrieb hierzu: „Die Einschränkung oder gar Aufhebung der bischöflichen Aufsicht über die Klöster kam nicht nur der monastischen Autonomie zugute sondern ermöglichte auch den Gründern und Wohltätern, ihren Einfluß stärker als vorher zur Geltung zu bringen. Nicht selten waren die ersten Vorsteher einer Abtei Söhne oder Töchter der Gründer.“ Ähnliches lässt sich von den Personen unserer Urkunde von 693 des Klosters Weißenburg ermitteln.²

Die Zusammenhänge zwischen der Familienlinie der St. Odilie und derjenigen des Mönches Hildefried werden in folgender vereinfachten Stammtafel wiedergegeben.

Reginfried – Uffila + (Reginbert)

Herzog Eticho – Bertswinda Mutter Hildefrieds – Vater: Bodegisel
(Name nicht bekannt)

St. Odilie, Herzog Adalbert u. Geschwister Hildefried u. Geschwister

Aus dem Stammbaum der Familie ergibt sich, dass Reginfried zwei Töchter und zwei Söhne hatte. Diese hießen Reginberta und Bertswinda und waren Gattinnen der Alamannenherzöge Gottfried (rechtsrheinisch) und Eticho/Adalrich, Herzog des Elsass. Ein Sohn war Abt Ratfried vom Kloster Weißenburg, der andere Reginleod.³ Bertswinda war die Mutter St. Odiliens; Odiliens Bruder hieß Adalbert. Er unterzeichnete als erster Zeuge unsere Urkunde nach Hildefried. Als Sohn des Eticho war er von 680 bis 722 der Nachfolger im Herzogsamt des Elsass. Die Verbindung beider Familien muss also eng gewesen sein.⁴ Hildefried verdankte Abt Ratfried seine Aufnahme ins Kloster.⁵ Das Verhältnis beider wird in der Anrede der Urkunde als vertrauensvoll hervorgehoben.

Herkunft der Familie des Reginfried

Reginfrieds Leben führt uns zurück in die Zeit vor 660, ins Westreich.⁶ Sein Schwiegersohn, der Herzog des Elsass, Adalrich/Eticho, ist der Schlüssel zur Herkunft der Familie. Sie führt uns in die Epoche der merowingischen Könige Hilderich II. und Dagobert II. von Austrien (662-679) und den Bürgerkriegen mit dem westlichen Teilreich Neustrien-Burgund (siehe Karte). Von hier kam Eticho um 676 ins Elsass. Er und sein Klientel konnten sich dort letztendlich gegen den mächtig gewordenen Hausmeier Ebroin nicht durchsetzen.⁷ Eticho und seine Verwandten wechselten die Partei und zogen sich auf ihre Besitzungen ins Ostreich im Elsass zurück.

Schon um 665 machte Ebroin eine Adelsgruppe aus dem neustrischen Teilreich um einen Reginbert zu schaffen, die in den Jura verbannt wurde. Name und Umstände, wie die Fürsprache des Bischofs Leodegard zu Gunten Reginberts sprechen für einen nahen Verwandten Reginfrieds.⁸ St. Odiliens Geburt fällt in diese Zeit. Ihre Eltern lebten damals noch in Burgund. Die Ausbildung erhielt sie im Jurakloster Baumes-les-Dames am Doubs. Die wechselseitigen Anklänge im Namensgut: Reginberta, Bertswinda und Regin-, Rat-, Hildefried sind offensichtlich.⁹ Zusammen mit den beschriebenen Ereignissen dürfte es sich

6

hier um die „Reginsippe“ handeln, aus welcher Etichos Gattin Bertswinda und deren Tochter St. Odilie stammte. Reginbert kann ein Bruder, vielleicht auch der Onkel Reginfrieds gewesen sein. Seit der Heirat von Herzog Eticho mit Bertswinda nannte sich dieser Familienzweig dann Etichonen.

Es handelte sich ursprünglich um eine hohe Aristokratenfamilie aus dem westlichen Teilreich mit reichlichem Besitz im Elsass und Alamannen. Hier nahmen die Söhne und Schwiegersöhne Reginfrieds¹⁰ wichtige Positionen ein. Willihar und Landfried, zwei Enkel Reginfrieds, waren auch Zeugen der Urkunde. Sie wurden wie Hildefried von Abt Ratfried im Kloster Weißenburg erzogen.¹¹ Es waren die Söhne seiner Tochter Reginberta mit Herzog Gottfried, seinem Schwiegersohn, vom rechtsrheinischen Herzogtum der Alamannen. Das Kloster Weißenburg muss in dieser Zeit geradezu als politische Drehscheibe der Reginsippe genutzt worden sein.

In der Urkunde von 693 wird die überragende Stellung der Reginsippe deutlich. Dies zeigt sich auch in der Namensbildung Hildefrieds: sein Name ist nicht aus den Silben des Namens seines Vaters, Bodegisel, sondern aus denjenigen seines Großonkels mütterlicherseits, Reginfried, gebildet. Reginfrieds Familie zählt zu den Vorgängern der Etichonen. In sie hatte Eticho und Hildefrieds Vater zwischen 660 und 680 eingeheiratet. Beide Familien haben vermutlich so auch politisch zusammengefunden. Die Etichonen spielten zukünftig die wichtigere Rolle, doch finden sich in ihrem Namensgut häufig Anklänge an ihre Vorgänger aus der Familie Reginfrieds, die immerhin zwei Familienheilige, St. Odilie und St. Leodegar, stellten.¹²

Karl Glöckner vermutet, dass die Familienlinie Hildefrieds nicht lange vor der Ausstellung der Urkunde (am 1. Mai 693) eine „politische Katastrophe“ erlitt.¹³ War der Vater Bodegisel in der siegreichen Schlacht bei Tercy (687) gegen die Westfranken gefallen? Demnach wäre Hildefried und seine Schwester kurz danach ins Kloster aufgenommen

worden. Dies wäre dann kurz vor der Abtszeit seines Verwandten, Ratfried (Abt seit 690). Der Begründer der Stammlinie der Etichonen, der Elsässerherzog Adalrich, genannt Eticho (673-680 erwähnt), lebte zu dieser Zeit nicht mehr. Abt Ratfried und Etichos Frau, Bertswinda, waren Cousin bzw. Cousine der Mutter Hildefrieds, Ratfried also Schwager des Eticho.

Nach 680 war die Nachfolge auf den Eticho-Sohn Adalbert (680-722) übergegangen, des ersten Zeugen nach den Waisen. Ob nun Etichos Schwager und Onkel Adalerts, Abt Ratfried, in der Fürsorge für die verwandten Waisen als Vertreter der Etichonen gehandelt hat oder nicht, ist eigentlich eine akademische Frage. Da dies nach der Lebenszeit des Begründers, Eticho, geschah, kann man dies mit „JA“ beantworten. Auffällig bei der Namensgebung Rat-fried und Hilde-fried ist, dass ihre Namenssilben sich eher auf christliche Glaubensvorstellungen beziehen.¹⁴ Als hätten sie bei Eintritt ins Kloster neue Namen erhalten, die bei dem Etichonen dann regelrecht eine zukünftige Namenstradition begründeten.

2 Landausbau in der Südpfalz und im Nordelsass

a. Görsdorf im Nordelsass und Görlingen im Obersaargau

Betrachtet man weitere Zeugen unserer Urkunde, so wird ein gemeinsames Kapitel Siedlungsgeschichte von Südpfalz und Nordelsass deutlich: Beim dritten Zeugen, Seulach/Sigulaik¹⁵, dürfte es sich um einem Spitzenzeugen des Görsdorfer Grundbesitzerverbandes handeln. Das Namenselement laik/lach tritt hier gehäuft bei Schenkern und Zeugen auf sowie in der frühesten Nennung von Görsdorf (693 villare Gaire-laigo = Ort des Gairilaik/Gerlachweiler). Daraus wurde geschlossen, dass die Ortsgründung nur ca. 1-2 Generationen zurücklag, also um 660-680, zur Frühzeit der Abtei. Im Grundbesitzverband der gleichen Familie wird im oberen Saargau 661 die ältere Siedlung Görlingen genannt. Görsdorf kann man deshalb als Ausbauweiler von Görlingen

betrachten. Der letzte Zeuge, auch Alolaich/Allo genannt, dürfte ebenfalls zur Laich-Gruppe gehört haben.¹⁶

b. Die Siedlungen Drusweiler und Zaberna im 9. Jahrhundert

An den Gemarkungsgrenzen der Dörfer Pleisweiler-Oberhofen und Kapellen-Drusweiler, unweit des Erlenbachs, wird die Lage des Ortes Zaberna vermutet. Zaberna und Drusweiler waren Besitz des Klosters Weißenburg. Die Stadt Bergzabern, welche später den Namen Zaberna übernahm, entstand auf Besitz des Klosters Klingenmünster. Sie ist einer späteren mittelalterlichen Siedlungsentwicklung zuzurechnen. Zaberna soll im 14. Jahrhundert nicht mehr bestanden haben.¹⁷

Drusweiler wird in den Klosterbüchern Weißenburgs 1179 genannt, aber die Filialgemeinden seiner alten Kirche, Zaberna und Klingen, bereits im 9. Jahrhundert. Die Weißenburger Eigenleute in Klingen waren dem Kloster zu Fuhrdiensten verpflichtet, weshalb den Zins des Drusweiler Bezirks das Hofgut in Klingen einzog.¹⁸

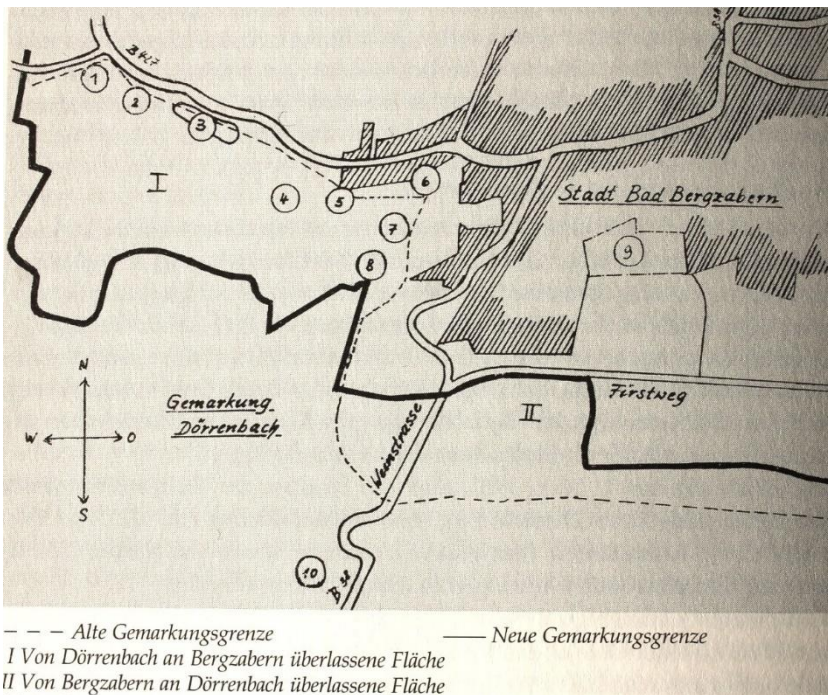
Nach der Siedlungstheorie der Weiler-Orte dürfte Drusweiler im 9. Jahrhundert bestanden haben.¹⁹ Es war ein frühes Zentrum des Klosters zwischen Barbelroth und Zaberna. Im archäologischen Befund einer Vorgängerkirche Barbelroths aus dem 11./12. Jahrhundert wird eine Tochterkirche Drusweilers vermutet. Letzteres Dorf war auch älterer Gerichtsbezirk beider Orte. Wie aus alten Geraiderechten hervorgeht, zählte zum Zehntbezirk Drusweiler neben St. Georgen auch der Wald Peternell, westlich.²⁰

Die erste schriftliche Erwähnung Zabernas findet sich in einem Zinsbuch des Klosters Weißenburg. Es entstand um das Jahr 1280 unter Abt Edelin und geht auf die Zeit um 900 zurück. Drei Klosterleute (Hörige) entrichteten einen jährlichen Geldzins von 3 Solidus (Schillinge). Außerdem mussten Frondienste geleistet werden. Die Zinsaufzeichnung für Zaberna steht als Absatz unter der Rubrik Billigheim. Hier stand damals ein Kirchenbau, dessen Land zwischen dem Ort und

9

dem Horbach lag. Es werden Zinspflichtige aus Mörzheim und Zaberna genannt. Der Besitzkomplex umfasste im 9. Jahrhundert Land für knapp 40 Hofstellen. Wie schon erörtert, wird im Jahr 693 in Billigheim ein Erbteil des Klosters genannt, das bis weit ins 7. Jahrhundert zurückreicht.²¹

Südlich, zwischen dem Weißenburger Besitz um Drusweiler-Zabern am Erlenbach und der Mundatgrenze des Klosters Weißenburg, lag Land der kaiserlichen Großpfarrei Steinweiler. Die Kirche Dörrenbachs war eine Tochterkirche der Mutterkirche Steinweiler.²² Die Gemarkungsgrenze zwischen Dörrenbach und Bergzabern verlief bis 1934 etwa dem Erlenbach entlang, östlich bis zum Thermalbad, dann nach Süden über den Wonneberg.



Die Verteilung des Zehnts in Bergzabern, zwischen den Klöstern Weißenburg und Klingenmünster, gibt Hinweise zu älteren Pfarrgrenzen. Zehnt und Pfarrkirche nördlich des Erlenbachs standen dem Kloster Klingenmünster zu. Die Kirche war bis 1321 eine Filiale der Mutterkirche Pleisweiler. Der Zehnt „auf dem Viertel zu Bergzabern“ und St. Georgens lag südlich des Baches. Er gehörte zum Drusweiler Zehntbezirk von Kloster Weißenburg und war mit Abgaben und Pflichten für dessen Patronatskirche belastet. Noch im Jahre 1488 wird in einem Eigentumsstreit das „fiertell zu Bergzabern“ als ursprüngliches Gut der Martinskirche zu Billigheim bezeichnet.²³ Der Historiker Günther Volz geht davon aus, dass St. Georgen zum alten Zabern gehörte. Er schreibt: „Die Weißenburger Ansiedlung „zaberna“ erscheint in Urkunden von 1394 und 1404 als Georgslehen mit einem Zehnten und einem Hubgericht. Der heilige Georg war der Patron ihrer Kirche, eine Filiale der Weißenburger Eigenkirche Drusweiler.“²⁴

Für das Weißenburger Land des St. Georgpatroziniums bestand also eine Mutterkirche in Drusweiler mit Filialen in Klingen bis 1279 und dem Berzaberner Viertel südlich des Erlenbachs bis 1321.²⁵ Wie das vieler reformierter Kirchen ist ihr Patronat unklar. Ältere Forschungen entschieden sich für St. Georg. Renate Engels hält St. Alban für wahrscheinlicher. Die gemeinsame historische Entwicklung und Zinserhebung mit den Georgskirchen zu Klingen und St. Georgen sprechen für den Patron St. Georg in Drusweiler.²⁶

c. Zur Entstehung von Zaberna und Drusweiler

Als erstes sei auf die Entstehung des alten Zaberna eingegangen. In der umbruchsreichen Zeit zwischen 400 und 900 wird der Ort nicht erwähnt, im Gegensatz zu Rheinzabern und Zabern/Elsass mit alten Mutterkirchen.²⁷ Es können also nur Hypothesen gebildet werden. Wegen des lateinischen Namensursprungs „taberna = Werkbude, Raststätte“ schloss man auf eine antike Straßenstation an der Kreuzung zweier antiker Wege an der Römerstraße. Zaberna wurde nicht zu einem kirchlichen Mutterort, im Gegensatz zu den meisten römischen Orten.

Die Mutterkirchen standen stattdessen in den fränkischen Ausbauorten Pleisweiler und Drusweiler.

Die mangelnden Quellen erlauben es auch nicht, die Frage zu klären, welche Bedeutung dem Wort taberna im Zusammenhang mit der vorherigen Besiedlung zukommt. Das lateinische Wort wurde entlehnt und im Althochdeutschen durch die Erstsilbenbetonung und Lautverschiebung zu Zaberna.²⁸

Viele Klostersiedlungen aus fränkischer Zeit besitzen ebenfalls ein lateinisches Lehnwort im Ortsnamen, wie zum Beispiel Gleiszellen, eine Gründung des Klosters Klingenmünster. Das Ende der römischen Villen in der Umgebung Bergzaberns ist unbekannt; späteströmische Gräberfelder und fränkische Funde fehlen. Man kann daraus folgern, dass der Platz von Neusiedlern nicht weiterbenutzt worden ist.²⁹ Die ehemalige Bewaldung der Umgegend und das Fehlen von Altsiedelorten mit -ingen und -heim Endungen sprechen für einen späteren Ausbau. Ob die Entstehungszeit Zaberns in römischer oder fränkischer Zeit liegt, muss folglich offenbleiben.

Es bleibt jedoch zu bemerken, dass in fränkischer Zeit den Klöstern die Aufgabe zukam, das Straßennetz zu unterhalten. Von Altenstadt nach Görsdorf verlief vom elsässischen „Hohwald“ eine Altstraße, „via montana“ genannt.³⁰ Es gab auch Verbindungen zum Besitz am Erlen- und Klingbach. Die Frühzeit des Klosters fällt in die fränkische Ausbauzeit, wo Pleisweiler und Drusweiler entstanden. Man kann nicht ausschließen, dass in diesem Ausbaubereich eine alte Straßenstation erneuert, neu errichtet oder benannt wurde. Die Weißenburger Mönche schrieben viele Ortsnamen volkslateinisch. Der Begriff taberna war sicherlich bekannt.³¹ Die Hypothese erklärt auch die fehlende Mutterkirche und die Ersterwähnung Zaberns um 900 bei Billigheim.

Der Verlauf der alten Römerstraße soll die heutige Grenze der Gemarkungen Kapellen-Drusweiler und Bad Bergzabern gebildet haben. Der

Straße kam im Laufe der Zeit immer weniger Bedeutung zu; spätere Teilstrecken hieße Klingweg, Heer-, dann Herdenweg (Triebweg).³² Das alte Zabern ging in der neuen Burgsiedlung Zabern auf, an einer West-Ost verlaufenden Straße. Die neue Siedlung übernahm Namen, Gemarkung und einen großen Teil der Einwohner. Die Entstehung Zaberns und Drusweilers ist im Zusammenhang mit der Römerstraße zu betrachten, nicht mit der späteren Stadt Bad Bergzabern. Von den Dörfern im Klingbachtal führten dann die Weißenburger Wege über Drusweiler zum Kloster an der Lauter.

Drusweiler/Südpfalz und Druhlingen/Obersaargau können beide auf den Namen Dructegis zurückzuführen sein. 713 findet man hier einen Dructemund als Zeugen der Weißenburger Gründersippe, im Ausbaugebiet des Obersaargaus 713 eine Dructegisa marka, 734 ein Tructegiso. Älteste Schriftform Drusweilers ist Trunnis-wilre.³³ Es ist nicht auszuschließen, dass auch bei der Weißenburger Ausbausiedlung Drusweiler ein Personennamen mit der Silbe Druht = Anführer einer Tracht (Gefolgschaft) vorliegt.

In die frühe fränkische Ausbauphase um 700 ist auch die Entstehung von Pleisweiler zu suchen. Seine Frühgeschichte ist eng mit dem um 735/40 entstandenen Kloster Klingenmünster verknüpft, welches in seiner frühesten Erwähnung auch Plidenfeld genannt wurde. Hier ist die Namensähnlichkeit von Plidin-feld und Plidin-vilare auffällig. Zu deren Entstehung ist es wahrscheinlicher anzunehmen, dass auf einem frühen Großfeld des Ortes namens Plidin-feld das Kloster entstand, als umgekehrt, dass zur Zeit der Klostergründung eine neue Siedlung in ca. 4-5 km Entfernung entstand.³⁴

Als drittes Beispiel des frühen Landausbaus soll Appenhofen gelten. Hier fanden sich südlich des Dorfes in der Gewanne „Hohwingert“ merowingerzeitliche Gräber aus der Zeit um 700. Daraus lässt sich schließen, dass die Siedlung schon kurz vor 700 bestand. Die Ortschaften mit Endung -hofen zählen, wie diejenigen mit Endung -weiler, zu den Siedlungen der ersten fränkischen Ausbauphase. Wie das Beispiel

Appenhofen zeigt, können sie in der Südpfalz schon kurz vor 700 entstanden sein.³⁵

In Billigheim und Appenhofen rückten spätere Etichonen und ihre Vasallen zusammen: am 8. Juli 774 übergab ein gewisser Siegbald „Appenhova“ dem Kloster Weißenburg. Sein Vater Ratbald und seine Verwandten leisteten oft Zeugenhilfe bei Schenkungen der elsässischen Herzöge Luitfried und Eberhard, den Nachfahren der Adelsfamilie in der Urkunde vom 1. Mai 693. Ist der erste Ausbauhof des Abbo in „Appenhova“ gar auf Land des fränkischen Altsiedelorts Billigheim entstanden?

Weitere Personen der „Gründersippe Weißenburgs“ lassen sich in St. Paul bei Weißenburg, Godramstein, Edesheim, Ungstein und Deidesheim nachweisen.³⁶ Es sind allesamt zentrale fränkische Altsiedelorte, in deren Umfeld Ausbauweiler entstanden. So kann man in der gesamten Vorderpfalz Siedlungen des Klosters Weißenburg finden, die in der beschriebenen Zeitspanne unserer Urkunde, zwischen 650 und 700, Altsiedelorte mit späteren Ausbauortschaften waren.

¹ Gresser, Georg: Das Bistum Speyer bis zum Ende des 11. Jahrhunderts. Quellen und Abhandlungen zur Mittelrheinischen Kirchengeschichte. Bd. 89. Mainz 1988, S. 43-48; Vater, Siegfried: 1325 Jahre Billigheim. Appenhofen 2018, S. 19.

² Ewig, Eugen: Die Merowinger und das Frankenreich. Stuttgart 1988, S. 135.

³ Dobler, Eberhard: Spätmerowingischer Adel in Südalamanien. In: Zeitschrift zur Geschichte des Oberrheins. Bd. 157. 2009, S. 1-40.

⁴ Nach heutiger Verwandtschaftsbezeichnung waren die Mütter Hildefrieds und St. Odiliens Cousins, St. Odilie also eine Großcousine von Hildefried. Abt Ratfried war der Cousin von Hildefrieds Mutter und der Onkel St. Odiliens.

⁵ Dobler, S. 3 (Stammtafel). Danach war Reginfried der Großvater St. Odiliens und Großonkel von Mönch Hildefried und seiner Geschwister.

⁶ Patrick J. Geary fasst in seinem Buch „Die Merowinger“ von 1988 die komplexe Entwicklung wie folgt zusammen: „Der frühe Tod der Söhne Dagoberts I., Siegbert III. von Austrien im Jahr 656 und Chlodwig II. von Neustrien-Burgund 657, führte

zu kriegerischen Auseinandersetzungen unter den Adelsparteien. Mit minderjährigen Teilkönigen gelang es den Merowingern und ihrem Klientel über vierzig Jahre nicht mehr, eine funktionierende Zentralverwaltung sicherzustellen. Der Hochadel beider Teilreiche akzeptierte letztendlich keinen Merowingerkönig, der nicht nur verwalten und repräsentieren, sondern auch herrschen wollte; was die unter den Gesamtkönigen Lothar II. und Dagobert I. 613-639 erreichte Einheit des Reiches wieder zerstörte. Aus diesen gewaltigen Wirren stieg Ende des 7. Jahrhunderts die Karolingerfamilie als neue Ordnungsmacht empor; zunächst im Ostreich (Austrien), dann auch im Gesamtreich.

⁷ Dobler, S. 25 u. 29. Die Gattin Reginfrieds, Uffila (Odiliens Großmutter), war eine mutmaßliche Schwester von Bischof Leodegar. Diesen ließ Ebroin 678 hinrichten; bald danach sprach die Kirche Leodegar heilig. Reginfrieds Tochter Bertswinda war eine Nichte Leodegars und die Gattin Etichos.

⁸ Ewig, S. 160.

⁹ Siehe bei Dobler, S. 3; Ratfried war Klosterabt und Sohn des Reginfried, Reginberta und Bertswinda Töchter Reginfrieds, Abt Ratfried ein Onkel der St. Odilie.

¹⁰ Dobler, S. 3.

¹¹ Dobler, S. 24f.

¹² Dobler, S. 25 u. 29. Man beachte den Namen Reginleod (ein Sohn Reginfrieds) und die Silbenfolge der Urkunde; Regin-fried, Rat-fried, Hilde-fried.

¹³ Glöckner, Karl u. Doll, Anton (Hrsg.): *Traditiones Wizenburgensis*. Die Urkunden des Klosters Weißenburg 661-864. Darmstadt 1979, S. 218ff, Nr. 38.

¹⁴ Weitershaus, Friedrich Wilhelm: *Das neue Vornamensbuch*. München 1978, S. 50-52: -fried = ahd. Friede, Ruhe, Sicherheit; -hilde = ahd. kämpfen, eifrig bemühen; -rat = ahd. Rat, Vorsorge.

¹⁵ Haubrichs, Wolfgang u. Ramge, Hans: *Zwischen den Sprachen*. Siedlungs- und Flurnamen in germanisch-romanischen Grenzgebieten. Saarbrücken 1983, S. 30f.

¹⁶ Er vergibt in anderen Urkunden seine Güter in Görsdorf der Abtei.

¹⁷ Engels, Renate (Bearb.): *Palatia sacra*. Teil 1. Bd. 3: Der Landdekanat Herxheim. Mainz 1988, S. 247 (St. Georgen).

¹⁸ Engels, S. 46 (Drusweiler).

¹⁹ Haubrichs, S. 77. Die älteren Weiler-Orte stehen in Verbindung mit archäologischen Funden und einem frühen Binnenausbau im 7. und frühen 8. Jahrhundert. Nahe Drusweiler wurde eine villa rustica aus römischer Zeit gefunden.

²⁰ Engels, S. 15, Anm. 9 (Barbelroth).

²¹ Dette, Christian (Hrsg. u. Bearb.): *Liber possessionum Wizenburgensis*. Mainz 1987, S. 86 (Tabelle): 39,5 Mansen, ein Flächenmaß von 5-20 ha, je nach Bodengüte und Hofstelle; zu Billigheim siehe S. 116, Nr. 40. Zur Nennung von 693/94 vgl. Glöckner/Doll, S. 283, Nr. 38.

²² Anton Doll (Bearb.): *Palatia sacra*. Teil 1. Bd. 2: Der Landdekanat Weißenburg. Mainz 1999, S. 12f.

²³ Engels, S. 25 (Bergzabern).

²⁴ Volz, Günther: Bergzabern und Weißenburg im frühen Mittelalter. In: Heimatjahrbuch Südliche Weinstraße 2011, S. 155-157, hier S. 157.

²⁵ Engels, S. 25.

²⁶ Engels, S. 45, Anm. 2 (Drusweiler). Der örtliche Pfarrer hielt 1602 fest, dass in deren Chor nebeneinander St. Alban und St. Georg aufgestellt waren. Renate Engel schließt daraus, „dass eine Darstellung St. Georgs in einer nicht diesem Heiligen geweihten Kirche wahrscheinlicher ist als eine Darstellung des weniger populären St. Alban.“

²⁷ Engels, S. 234ff (Rheinzabern), hier S. 234: *parochia ville Zabern* 1268.

²⁸ Ernst Christmann: Die Siedlungsnamen der Pfalz. Band 1. Speyer 1952, S. 45f. Die gleiche Lautentwicklung nahm auch, wie schon erörtert, das Lehnwort *villaris*/Weiler ein.

²⁹ Bei Altenstadt verweist zwar nicht der Name auf ein lateinisches Wort, aber römische und merowingerzeitliche Gräber, Umgebung und Entwicklung legen eine antike Siedlunginsel nahe. Bei Zabern erlauben es die mangelnden Quellen nicht, die Frage zu klären, welche Bedeutung dem lateinischen Namensursprung im Zusammenhang mit der weiteren Besiedlung beizumessen ist.

³⁰ Doll, S. 107, Anm. 26.

³¹ Haubrichs/Ramge, S. 81.

³² Walter Schlicher: Beiträge zur Stadtgeschichte. Bad Bergzabern 1988, S. 26.

³³ Martin Dolch u. Albrecht Greule: Historisches Siedlungsnamensbuch der Pfalz. Speyer 1991, S. 109 (Drusweiler): 1179 Trunniswilre, Trad. Wiz. II, Urk. 321.

³⁴ Näheres hierzu bei Siegfried Vater: Betrachtungen zur Frühzeit des Klosters Klingenstein. In: Pfälzer Heimat, Jg. 72, Heft 1, S. 31ff.

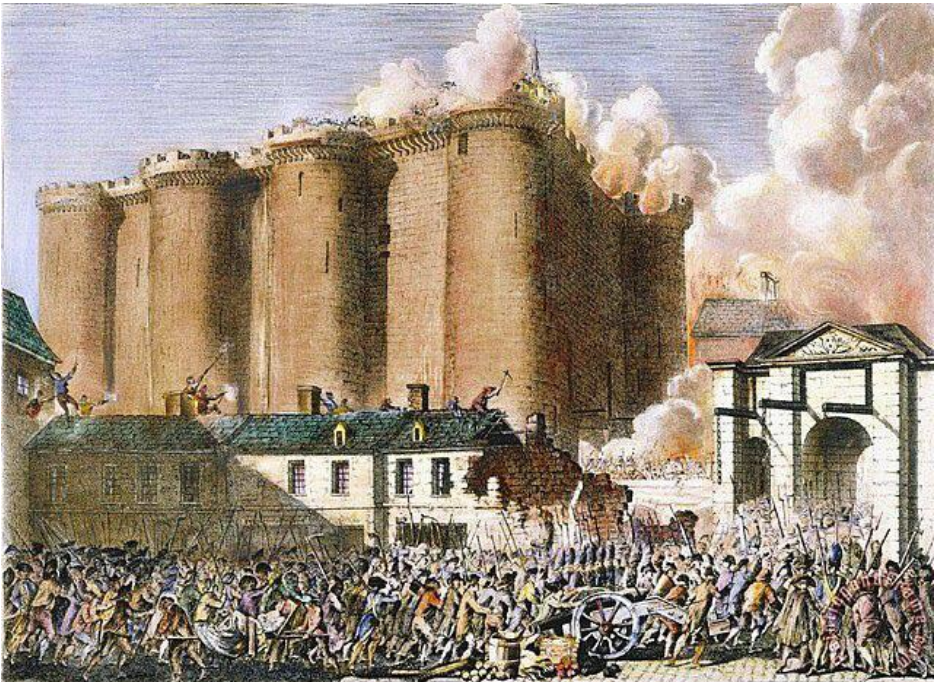
³⁵ Siegfried Vater: Neues aus 1250 Jahren Appenhofen. In: Heimatjahrbuch Südliche Weinstraße 2025, S. 13-17.

³⁶ Siegfried Vater: Zum Besitz der Merowingerzeit im Speyergau. In: Heimatjahrbuch Südliche Weinstraße 2024, S. 243-245.

Erich Laux

Vom Kirchenbuch zum Personalstandsregister – Verwaltungsfolgen der Französischen Revolution in Klingenmünster

Nach Meinung vieler Historiker gehört die Französische Revolution zu den folgenreichsten Ereignisse der europäischen Geschichte. Sie veränderte die politischen Machtverhältnisse in Frankreich und löste mehrere Koalitionskriege aus, in deren Verlauf die linksrheinischen Gebiete von Frankreich besetzt wurden.



Die Zerstörung der Bastille als Symbol der Freiheit und des Aufstands gegen Unterdrückung (Radierung von Jean-Pierre Houël, 1789. Bibliothèque nationale de France, Paris; Public Domain).

Die Revolution wirkte deshalb nicht nur in Frankreich, sondern auch in unserer Region und brachte tiefgreifende politische und gesellschaftliche Veränderungen mit sich. So wurden auch bei uns die Standesprivilegien aufgehoben, kirchliche und herrschaftliche Besitztümer annektiert, und das Steuersystem, die Rechtsinstitute sowie die Verwaltung des Staates wurden nach französischem Vorbild neu geordnet. Eines der erklärten Ziele der Revolution und zugleich eine unmittelbare Folge der staatlichen Neuordnung war es, den Einfluss der Kirche zurückzudrängen. Viele Aufgaben, die bisher vom Klerus erledigt worden waren, übernahm nun der Staat.

Bis Ende des 18. Jahrhunderts hatten die Pfarrer in ihren jeweiligen Sprengeln die Geburten, Heiraten und Sterbefälle erfasst und in den Kirchenbüchern dokumentiert.

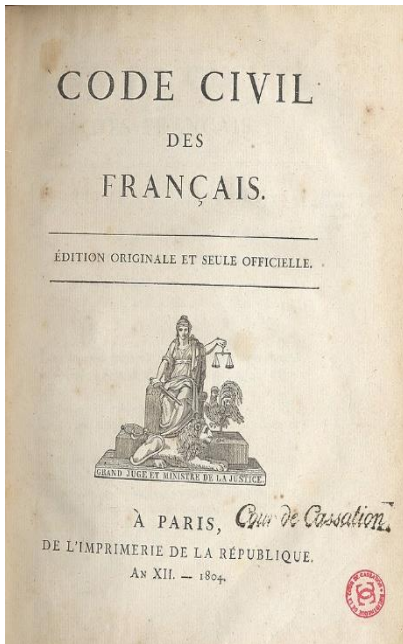
Mit Einführung der neuen Ordnung wurden die Gemeindebehörden verpflichtet, die Personenstandsdaten selbst zu erheben und zu führen. Nach den neuen Rechtsvorschriften waren die Pfarrer verpflichtet alle Geburts-, Heirats- und Sterbeakten die sich in den Pfarreien, Priesterhäusern, oder anderen Verwahrungsorten befanden, an die zuständigen Gemeindeverwaltungen zu übergeben. Diese Verfügung konnte jedoch nicht vollständig umgesetzt werden. So flohen etwa einige Pfarrer vor den heranrückenden Franzosen ins rechtsrheinische Gebiet und nahmen die Kirchenbücher mit sich.

Für die südpfälzischen Gemeindebeamten war es ohnehin schon schwierig, sich mit der nun französischen Amtssprache zurechtzufinden und die neuen Verordnungen umzusetzen. Sofern die Kirchenbücher fehlten, war es nahezu unmöglich Personenstandsurkunden auszustellen.

Im Landesarchiv Speyer ist die Akte „*Standesamtsbelege, Landgerichtsbezirk Landau*“ erhalten.

Sie ergänzt das Standesamtsregister von Klingenmünster und zeigt, dass fehlende Kirchenbücher nicht der einzige Grund waren, warum den Standesbeamten manche Geburts-, Heirats- oder Sterbeurkunden fehlten. Auch weitere Ursachen führten zu Lücken in den Unterlagen.

Bis Ende des 18. Jahrhunderts lag das Recht der Eheschließung ausschließlich in kirchlicher Hand. Dies änderte sich nachdem das linksrheinische Gebiet französisch verwaltet wurde und der Code Civil in Kraft trat.



Der Code civil des Français war bis zum Inkrafttreten des deutschen BGB am 1. Januar 1900 gültig.

(Bild: Wikimedia Commons; Public Domain).

Mit der französischen Rechtsordnung wurde die Zivilehe, d. h. die Ehe vor dem Standesbeamten, als die allein gültige Form der Ehe eingeführt.

Wollten die Brautleute eine Ehe schließen, mussten sie dem Standesbeamten diverse Personenstandsurkunden vorlegen. Sofern die erforderlichen Dokumente nicht vorhanden waren, konnte das Friedensgericht Ersatzdokumente – sogenannte Offenkundigkeitsurkunden – ausstellen.

Die Urkunden wurden dann ausgestellt, wenn die Angaben des Antragstellers von sieben Zeugen eidesstattlich versichert wurden.

Anhand der nachfolgend zitierten Fallbeispiele soll dieses Verfahren erläutert werden:

Am 12. Februar 1827 erschien vor dem Friedensrichter Heinrich Ludwig Bussé in Bergzabern der 27 Jahre alte Bäcker Georg Bernzott aus Klingenmünster und trug sein Anliegen vor, *„daß er gesonnen sei, sich zu verehelichen, und zu diesem Behufe dem Civil-Standsbeamten, welcher die Trauung zu vollrichten habe, seinen Geburts-Schein vorlegen müsse, welcher ihm aber nicht in der gewöhnlichen Form erteilt werden könne, indem seine Geburt nicht in das Civil-Stands-Register eingeschrieben worden sei, weshalb er sieben Zeugen mitgebracht habe, welche von der Epoche seiner Geburt und seiner Familienverhältnisse vollkommen sein, um eine Offenkundigkeitsurkunde errichten zu lassen, mittelst welcher der fehlende Geburtsschein ersetzt werden könne, mit der Bitte, deren Erklärung zu Protokoll zu nehmen und ihm darüber Akt erteilen zu wollen; ... nachdem man ihnen (den Zeugen) durch Ablesung obigen Vortrags von dem Gegenstande ihrer Zusammenberufung Kenntnis gegeben und sie in unsere Hände Eid abgelegt, die Wahrheit zu sagen, folgende Erklärung einstimmig zu Protokoll gegeben haben: der Requirent Georg Bernzott, Bäcker zu Klingenmünster wohnhaft, ist der in rechtmäßiger Ehe erzeugte Sohn von Johannes Bernzott, Winzer zu Klingenmünster und der ebenfalls noch lebenden Barbara geborene Bernzott, und wir erinnern uns sehr genau und bestimmt, daß derselbe auf dem Bergzaberner Martins-Markt, also ungefähr in der Hälfte des Monats November des Jahres siebzehn Hundert neunundneunzig zu Klingenmünster geboren wurde. Die Ursache, warum dem Requirenten sein Geburtsschein nicht in der gewöhnlichen Form erteilt werden kann, rührt hauptsächlich daher, daß in jener Zeit das Civil-Stands-Register eine neue Einrichtung war, und damals die Anzeigen weder regelmäßig gemacht, noch aufgenommen wurden.“*

Während die Antragstellung und das Verfahren vor dem Friedensrichter meist einem festen Ablauf folgten, waren die Ursachen für fehlende

Dokumente deutlich vielfältiger, wie die folgenden Fallbeispiele verdeutlichen:

So war die Geburt der Katharina Remshager ebenfalls nicht im Zivilstandsregister eingetragen. Deshalb beantragte ihre Mutter am 10. Februar 1825 die Ausstellung einer entsprechenden Offenkundigkeitsurkunde. Als Ursache, warum die Geburt nicht eingetragen war, gab sie an: *„daß ihr verstorbenen Vater versäumt hat, die vorschriftsmäßige Anzeige zu machen.“*

Im Jahre 1826 beabsichtigte der Witwer Franz Sailer, Revierförster in Klingenmünster, sich erneut zu verheiraten. Auch er konnte die für die Heirat erforderliche Geburtsurkunde nicht vorweisen und musste, weil er in Leimen geboren war, die Offenkundigkeitsurkunde beim Friedensgericht in Leimen beantragen. Als Grund der Antragstellung gab er an: *„da in jenen Zeiten seiner Geburt die Kirchenbücher zwar geführt aber später durch die Revolution verloren gegangen seien.“*

Elisabeth Lincks aus Klingenmünster gab folgende Begründung ab: *„daß der Geistliche welcher das zur Aufnahme der Geburten bestimmte Kirchenbuch zu führen hatte, der Kriegsunruhen wegen emigriert war.“*

Dem heiratswilligen Juden Samson Wolff fehlte die Sterbeurkunde seines 1813 verstorbenen Vaters.

Ursache dafür war: *„wegen der unruhigen Zeiten und aus Unkenntnis der Witwe wurde er nicht in das Sterberegister eingetragen.“*

Die Akte „Standesamtsbelege, Landgerichtsbezirk Landau“ enthält noch viele weitere Fälle.

Die Gründe die hier genannt wurden, weshalb manche Geburt oder mancher Sterbefall nicht eingetragen worden war sind schon seltsam genug.

Noch eigenartiger sind jedoch die Fälle – wie das nachfolgende Beispiel zeigt - in denen mutmaßliche Angaben ausreichten, um eine Offenkundigkeitsurkunde auszustellen.

Veronika Marx aus Ingenheim, die sich im Jahre 1829 mit Samuel Levi aus Klingenmünster verheiraten wollte, hatte wegen eines fehlenden Geburtsscheins am 19. Dezember 1828 beim Friedensgericht in Bergzabern eine Offenkundigkeitsurkunde beantragt. Die von ihr benannten Zeugen gaben folgendes zu Protokoll: *„Die Requirentin Veronika Marx, ledig, volljährig und ohne Gewerbe zu Ingenheim, ist die in rechtmäßiger Ehe erzeugte Tochter von Moses Marx dem alten Handelsmann zu gedachtem Ingenheim wohnhaft, welcher mit seiner daselbst verstorbenen Ehefrau Bessel (Barbara) geborene Marx erzeugt hat, und wir können nicht mit Bestimmtheit sagen, ob sie im Jahre ein Tausend acht Hundert und eins oder ein Tausend acht Hundert und zwey zu Ingenheim geboren wurde. Die Ursache warum der Requirentin ihr Geburtsschein nicht in der gewöhnlichen Form erteilt werden könne, währt daher, daß ihr Vater unterlassen habe dem Civil-Standsbeamten ihre Geburt anzuzeigen.“*

Die Kirchenbücher, die früher von manchen schmerzlich vermisst wurden, spielen im modernen Personenstandswesen keine Rolle mehr. Für viele Ahnenforscher hingegen haben sie bis heute jedoch eine große Bedeutung. Sie stellen eine der wichtigsten Quellen der Familienforschung dar, und häufig ermöglichen erst diese Aufzeichnungen die Rekonstruktion der eigenen Vorfahrenlinie.

Buchvorstellung

Frank Klasing: Das bayerische Lokalbahnwesen und seine Übertragung auf die Pfalz. Die Klingbachtalbahn. 2 Bde. Neustadt 2025
ISBN: 978-3942189-43-9 und 978-3942189-44-6;
Preis zusammen 59 Euro



Nicht nur Freunde der pfälzischen Eisenbahngeschichte kommen in dieser Neuerscheinung auf ihre Kosten. Frank Klasing dokumentiert Geschichtliches und Technisches zur „ersten normalspurigen Lokalbahn im linksrheinischen Bayern“. Die Klingbachtalbahn zweigte am Bahnhof Rohrbach von der Bahnstrecke Neustadt-Wissembourg ab und führte über eine Strecke von 9,5 Kilometern nach Klingmünster. 1952 wurde dort der Personenverkehr, 1968 der Güterverkehr eingestellt. Heute erinnern nur noch Bahnhofsgebäude und Güterschuppen an dieses verkehrstechnische Relikt. Wir sollten es nicht vergessen. Herausgegeben wurde das Werk von der Stiftung zur Förderung der pfälzischen Geschichtsforschung in Neustadt. (Andreas Imhoff)

GRUSS AUS KLINGENMÜNSTER.

VERLAG W. JOACHIM, INGENHEIM



Der Magdalenenhof.

NACHAHMUNG WIRD VERFOLGT